Hellerthaler Zeitung.

Erscheint nur Samstags.
Bezugspreis für ein Vierteljahr: Durch die Boten 50 ₰, durch die Post 65 ₰, (ohne Bringerlohn).

Redaktion, Druck und Verlag von
H. Braun, Neunkirchen Bez. Arnsberg.

Anzeigen-Preis:
10 ₰ für die einspaltige Petit Zeile. Bei Wiederholung Rabatt.
Preis für Reklamen im redaktionellen Teil: 30 ₰ die Zeile.

Nr. 13. Fernsprecher Nr. 7 Amt Neunkirchen. Neunkirchen, Samstag den 27. März 1915. 21. Jahrgang.

Abonnements-Einladung.

Obgleich eine schnelle Berichterstattung bei unserer Wochenausgabe nicht möglich ist, glauben wir doch, daß die Hellerthaler Zeitung auch in dieser schweren Zeit ihren Platz behauptet und daß die Ausgabe des geringen Geldbetrages, wofür sie geliefert wird, sich in jedem Hause rechtfertigen läßt. Wir bitten daher, wo das Bedürfnis zum Abonnement auf eine Tageszeitung vorliegt, auch unsere Zeitung nicht übersehen zu wollen.

50 Pfg. im Vierteljahr!

so viel kostet auch unsere Zeitung als Feldpostbrief an die Krieger bei wöchentlicher Zusendung. Bestellungen werden jederzeit entgegengenommen.

Berichte des Großen Hauptquartiers.

19. März.

WTB. **Westlicher Kriegsschauplatz.** In der Champagne scheiterten wieder zwei französische Teilangriffe nördlich von Le Mesnil und nördlich von Beau Sejour. 2 Offiziere und 70 Franzosen wurden gefangen genommen. Nach schweren Verlusten zog sich der zurückgeschlagene Feind in unserem erfolgreichen Feuer in seine Stellung zurück. Südlich Verdun machten die Franzosen mehrere Vorstöße. In der Woevreebene wurden sie abgewiesen. Am Ostrande der Maashöhen wird noch gekämpft.

Oestlicher Kriegsschauplatz. Die Lage bei Memel ist noch nicht geklärt. Anscheinend drangen schwache russische Abteilungen in Memel ein. Gegenmaßregeln sind getroffen. Sämtliche russische Angriffe zwischen Piesek und Orzyc, sowie nordöstlich und westlich von Prasznysz wurden abgeschlagen, zum Teil unter sehr schweren Verlusten für den Feind. Die Verhältnisse südlich der Weichsel sind unverändert.

20. März.

Westlicher Kriegsschauplatz. An der Straße Wytschaete-Ypern bei St. Eloi nahmen wir den Engländern eine Häusergruppe ab. Im Südabhang der Lorettohöhe wurde ein Schlupfwinkel, in dem sich noch Franzosen hielten, gesäubert. In der Champagne verlief der Tag allgemein ruhig, nachdem beim Morgengrauen unsere Truppen einige französische Gräben nördlich von Beau Sejour genommen hatten. Französische Teilangriffe nördlich von Verdun in der Woevreebene und am Ostrande der Maashöhen bei Combres wurden unter schweren Verlusten für den Feind zurückgeschlagen. Gegen unsere Stellungen am Reichsackerkopf und Hartmannsweilerkopf machten die Franzosen mehrere Vorstöße, die schon im Ansetzen unter unserem Feuer mit erheblichen Verlusten zusammenbrachen.

Oestlicher Kriegsschauplatz. Auf der Ostfront verlief der Tag verhältnismäßig ruhig. Die Russen haben Memel besetzt.

21. März.

Westlicher Kriegsschauplatz. Südöstlich von Ypern wurde ein englisches Flugzeug heruntergeschossen. Die Insassen wurden gefangen genommen. Drei französische Versuche, uns die am 16. März eroberte Stellung am Südhang der Lorettohöhe zu entreißen, mißglückten. Auf der Kathedrale von Soissons, die die Genfer Kreuzflagge trug, wurde eine französische Beobachtungsstelle erkannt, unter Feuer genommen und beseitigt. In der Champagne nördlich von Beau Sejour trieben unsere Truppen ihre Sappen erfolgreich vor und hoben mehrere französische Gräben aus. Dabei nahmen sie 1 Offizier und 299 unverwundete Franzosen gefangen. Die von zwei Alpenjäger-Bataillonen tapfer verteidigte Kuppenstellung auf dem Reichsackerkopf wurde gestern im Sturm genommen. Der Feind hatte schwerste Verluste und ließ 1 Offizier und 250 Mann, 3 Maschinengewehre und 1 Minenwerfer in unserer Hand. Französische Gegenangriffe wurden abgewiesen. Um die Antwort auf die Untaten französischer Flieger in der offenen elsässischen Stadt Schlettstadt eindringlicher zu gestalten, wurden heute Nacht auf die Festung Paris und den Eisenbahnknotenpunkt Compiégne einige schwerere Bomben abgeworfen.

Oestlicher Kriegsschauplatz. Zwischen Omulew und Orzyc wurde ein russischer Angriff abgeschlagen, wobei wir 2 Offiziere und 600 Mann zu Gefangenen machten. Zwei russische Nachtangriffe auf Jednorozeck brachen in unserem Feuer zusammen.

22. März.

Westlicher Kriegsschauplatz. Ein nächtlicher Versuch der Franzosen, sich in den Besitz unserer Stellungen am Südabhange der Lorettohöhe zu setzen, schlug fehl. Auch in der Champagne, nördlich von Le Mesnil, scheiterte ein französischer Nachtangriff. Alle Bemühungen der Franzosen, die Stellungen am Reichsackerkopf wieder zurück zu gewinnen, waren erfolglos.

Oestlicher Kriegsschauplatz. Aus Memel sind die Russen gestern nach kurzen Gefechten südlich der Stadt und hartnäckigem Straßenkampf wieder vertrieben worden. Unter dem Schutze der russischen Truppen hat hier russischer Pöbel sich an Hab und Gut unserer Einwohner vergriffen, Privateigentum auf Wagen geladen und es über die Grenze geschafft. Ein Bericht über diese Vorgänge wird noch veröffentlicht werden. Nördlich von Mariampol erlitten die Russen bei abgewiesenen Angriffen schwere Verluste. Westlich des Ortes Jednorozek und nordöstlich von Prasznysz sowie nordwestlich Ciehanow brachen russische Tag- und Nachtangriffe unter unserm Feuer zusammen. 420 Gefangene blieben bei diesen Kämpfen in unseren Händen.

23. März.

Westlicher Kriegsschauplatz. Zwei nächtliche Angriffe der Franzosen bei Carenci, nordwestlich von Arras, wurden abgewiesen. In der Champagne nahmen unsere Truppen einige erfolgreiche Minensprengungen vor und schlugen einen Nachtangriff nördlich von Beau Sejour ab. Kleinere Vorstöße der Franzosen bei Combres-Apremont und Flerey hatten keinen Erfolg. Ein Angriff gegen unsere Stellungen nordöstlich Badonviller brach mit schweren Verlusten für den Feind in unserem Feuer zusammen. Auf Ostende warfen feindliche Flieger wieder mehrere Bomben ab, durch die kein militärischer Schaden angerichtet wurde, dagegen mehrere Belgier getötet oder verletzt wurden. Ein französischer Flieger wurde nordwestlich von Verdun zum Absturz gebracht. Ein mit zwei französischen Unteroffizieren besetztes Flugzeug wurde bei Feiburg zur Landung gezwungen. Die Insassen wurden gefangen genommen.

Oestlicher Kriegsschauplatz. Auf der Verfolgung der aus Memel vertriebenen Russen nahmen unsere Truppen Russisch-Krottingen und befreiten über 3000 deutsche, von den Russen verschleppte Einwohner. Russische Angriffe beiderseits des Orzyc wurden zurückgeschlagen.

24. März.

Westlicher Kriegsschauplatz. In der Champagne fanden nur Artilleriekämpfe statt. Im Priesterwalde, nordwestlich von Pont-á-Mousson, wurde der Feind, der uns einen Geländegewinn streitig zu machen suchte, zurückgeworfen. Erneute feindliche Angriffe nordwestlich von Badonviller und am Reichsackerkopf brachen in unserem Feuer zusammen. Am Hartmannsweilerkopf wird zur Zeit noch weiter gekämpft.

Oestlicher Kriegsschauplatz. Unsere nördlich von Memel verfolgende Truppen machten bei Polangen 500 Russen zu Gefangenen, erbeuteten 3 Geschütze und 3 Maschinengewehre und jagten dem Feind viel geraubtes Vieh, Pferde und sonstiges Gut ab. Bei Laugszargen, südlich von Tauroggen und nordöstlich von Mariampol wurden russische Angriffe unter schweren Verlusten für den Feind abgeschlagen. Nordwestlich von Ostrolenka scheiterten größere russische Angriffe. Hier nahmen wir dem Feinde 20 Offiziere, über 2500 Mann und 5 Maschinengewehre ab. Auch östlich von Plozk mißlangen mehrere feindliche Vorstöße. Das deutsche Heer zollt herzlichen Dank der tapferen Besatzung von Przemysl, die nach vier opfervollen Monaten der Verteidigung nur der Hunger niederzwingen konnte. **Oberste Heeresleitung.**

25. März.

Westlicher Kriegsschauplatz. Abgesehen von unbedeutenden Gefechten auf den Maashöhen südöstlich von Verdun und am Hartmannsweilerkopf, die noch andauern, fanden nur Artilleriekämpfe statt.

Oestlicher Kriegsschauplatz. Russische Angriffe östlich und südöstlich bei Augustow sowie bei Jednorosek nordöstlich von Praschnüsch wurden abgeschlagen.

Vom westlichen Kriegsschauplatz.

Tagesbefehl des Kronprinzen Rupprecht.

Der Kronprinz von Bayern hat an die Truppen im Bereich des 7. Armeekorps am 14. März folgenden Tagesbefehl gerichtet:

Soldaten! Durch Einsatz von 43 Bataillonen gegen 3 deutsche ist es dem Feind geglückt, einen Bruchteil unserer Stellungen nach heldenmütigem Widerstand der Besatzung wegzunehmen. Die Wiedereroberung ist mißlungen. Aber Euer Angriff hat die feindliche Unternehmungslust gebrochen. Zwei feindliche Armeekorps haben nicht gewagt, über das genommene Dorf, dessen Besitz eine untergeordnete Bedeutung hat, hinaus vorzudringen. Ich spreche Euch für Euren Kampfesmut und Eure Hingebung meinen Dank und meine wärmste Anerkennung aus. Die volle Vergeltung müssen wir uns für später aufsparen. Einstweilen erwarte ich zuversichtlich, daß Ihr alles aufbietet, Eure jetzige Stellung so zu verstärken, daß alle weiteren Angriffe daran scheitern müssen. Ich erwarte zuversichtlich, daß Ihr jedem weiteren feindlichen Fortschritt eine unüberwindliche Schranke so lange entgegensetzen werdet, bis der Tag der Abrechnung mit diesem Feind gekommen sein wird . . . Er wird kommen. Ich vertraue auf Euch.

Rupprecht, Kronprinz von Bayern,
Oberbefehlshaber der 6. Armee.

Die Engländer haben nach ihrem eigenen Eingeständnis den kleinen Erfolg bei Neu Chapelle in Flandern teuer bezahlt. Bis jetzt wird die Zahl der toten und verwundeten Offiziere auf 748 angegeben. Mannschaftsverluste werden von ihnen nicht mitgeteilt.

Ueber die vom 27. Februar an in **Lothringen** stattgefundenen Stellungskämpfe, wird jetzt allmählig eingehender berichtet. Von Lagarde über Blamont-Cirey — Val bis Vionville — Allarmont im Plainetal fand ein deutscher Vorstoß statt, der sehr sorgfältig vorbereitet war und den Zweck hatte, unsere einen rechten Winkel bildende Frontlinie abzukürzen. Die Franzosen waren etwas überrascht, zogen aber dann von allen Seiten Verstärkungen heran und wehrten sich tapfer. Besonders um die von uns eroberte Höhe 542, ein beherrschender Punkt, wurde furchtbar hartnäckig gekämpft und nicht weniger wie 37 mal haben die Franzosen versucht, sie wieder in ihren Besitz zu bekommen, bis sich ihre Leichen zu Haufen türmten. Der von uns erreichte Geländegewinn betrug auf eine Länge von 20 km durchschnittlich 4—5 km, die Abkürzung der Frontlinie 10 km.

Treffsicherheit der deutschen Schützen.

Auf französischer Seite hat die schwere Verwundung der Generale Maunoury und Villaret durch einen Schuß, als sie durch einen Schlitz in der Schießscharte die deutsche Stellung beobachteten, großes Aufsehen erregt. Von der großen Schießfertigkeit deutscher Schützen berichten französische und englische Feldpostbriefe, wonach es nicht selten ist, daß die deutschen Kugeln durch die Oeffnungen in den Schießscharten tödlich wirken. Dabei besteht in der Regel kein Mittel, zu sehen, woher geschossen wird.

Der Krieg in der Luft

wird im Westen mit großem Eifer geführt. Auf den Besuch französischer Flieger in Schlettstadt, dem leider einige Schülerinnen zum Opfer gefallen sind, erhielten die Franzosen prompt die Quittung. In den nächsten Nächten wurden Calais und Paris durch Zeppeline mit großen Bomben beworfen. Die französischen Berichte melden allerdings nur geringfügigen Schaden, doch wird das meiste verschwiegen. In Paris überwog die Neugierde die Furcht und einzelne Straßen sollen gedrängt voll Menschen gestanden haben, als zwei Riesenschiffe, von Scheinwerfern beleuchtet, über dem Seinebabel erschienen. — Ein französischer Flugapparat erschien über Freiburg in Baden und warf Bomben, als gerade ein Zug mit französischen Verwundeten einlief. Ein Mann wurde verletzt. Die Flieger, zwei französische Unteroffiziere, mußten landen und wurden gefangen genommen. Im Elsaß soll vor einigen Tagen eine ganze Fliegerschlacht zwischen deutschen und französischen Fliegern stattgefunden haben."

Neun Milliarden Kriegsanleihe.

Ein großer Erfolg und ein großes Zeichen des Vertrauens auf den Sieg unserer Waffen ist die Kriegsanleihe. Darüber wird man sich auch nun im feindlichen Ausland klar geworden sein, daß bei uns ein fester, einheitlicher Wille besteht, durchzuhalten.

Das Glöcklein des Glücks.

Roman von Ludwig Rohmann.

13) Nachdruck verboten

„Nehmen Sie einen Augenblick hier Platz, Herr Rittmeister. Ich will hineingehen und dem Vater sagen, daß Sie da sind. Darf ich Ihnen etwas anbieten? Ein Glas Wein oder einen Kognak? Sie wissen ja, auf seinen Keller hat Vater immer gehalten."

„Weiß ich, weiß ich, liebe Martha. Aber ich muß danken, denn ehrlich gestanden — mir ist jetzt nicht danach —"

„Einen Augenblick denn —"

Er sah ihr beinahe zärtlich nach. Das war ein Weib —! Das war klare, vollendete Schönheit und Rasse dazu. Er lächelte — man sollte ihn nur gewähren lassen! Eigentlich waren seine Absichten mit Ulrich ja noch höhere Wege gegangen; nach dem Abenteuer mit dem Doktormädel aber mußte man sich schnell entschließen. Der alte Prochnow hatte ja immer schon solche Andeutungen gemacht. —

Martha kam zurück. „Darf ich bitten, Herr Rittmeister — mein Vater erwartet Sie." — Dann hielt sie ihn noch einen Augenblick zurück. „Um eins bitt ich noch, Herr v. Wannoff: Lassen Sie nicht zu sehr merken, wie verändert Sie ihn finden. . . . Sie sind doch ein alter Soldat und haben sich in der Gewalt - -"

Er drückte ihr die Hand: „Verlassen Sie sich auf mich, liebe Martha!"

Aber als er dann am Bette stand, verlor er doch alle Fassung. Herrgott, was war in den paar Wochen aus dem alten, fröhlichen Prochnow geworden! Und die Luft in der Krankenstube war kaum zu ertragen, obschon die Fenster weit geöffnet waren.

„Altes Flick Du —!" sagte Prochnow mit gezwungener Fröhlichkeit, die er sich mit Anstrengung abrang, „kommt doch mal einer, nach mir zu sehen." Er reichte Wannoff die abgezehrte Hand entgegen. Sei schön bedankt, Du und wenn Du Courage hast, dann setz Dich ein Viertelstündchen her zu mir. Länger hältst Dus ja doch nicht aus. Ich finde meine Gesellschaft selbst unerträglich, und wenn ichs könnte — ich liefe vor mir davon."

Wannoff riß sich energisch zusammen.

„Mensch was Du redest —! Natürlich bleib ich. Wirst mich sogar vor Abend nicht los. Wenn ich schon einmal da bin, muß sich das Kommen auch lohnen."

Prochnow sah ihn aus fieberhaft glänzenden Augen an.

„Lohnen? Hast Du was auf dem Herzen, was vor Torschluß noch in Sicherheit soll? Wie wir zwei uns kennen. — Na, Martha, mein Kind, laß uns allein. Aber bleib all hübsch in der Nähe — vieleicht brauch ich Dich."

„Ja, Vater!" Sie neigte grüßend den Kopf nnd ging.

Wannoff fragte, wie es Prochnow gehe.

„Aeh," machte der, „es lohnt sich nicht davon zu sprechen. Ich hab den großen Strich unter meine Lebensrechnung gemacht und bin fertig. Ich hab immer flott gelebt und bin all mein Lebtag in der Sonne gegangen; nun hab' ich auch vom Schatten mein Teil abbekommen. Aber daß Du mir nun zum Schluß noch die Freude machst —! Mensch, es ist ein Stück vom alten Sonnenglanz an Dir! Was haben wir doch für Stunden miteinander verbracht, wir zwei — he? Hier herum in der Nachbarschaft, und in Berlin — ach, in Berlin —!"

„I Du mein — das ist längst auch für mich vorbei. Berlin ist all nur noch 'n Geographischer Begriff für mich —" sagte Wannoff trübe.

„Ja, Du — abschließen müssen wir alle einmal. Vor acht Wochen hab ich zum letztenmal bei Hiller gespeist. Wundervoll sag ich Dir. Und jetzt ist auch das vorbei. Rest!"

Er unterbrach sich, machte Anstrengungen, sich aufzurichten, und sank doch gleich wieder kraftlos in die Kissen zurück. Wannoff war mit einer hilfsbereiten Gebärde aufgesprungen, aber Prochnow wehrte matt ab.

„Laß nur — es geht ja doch nicht. Uebrigens mußt Du nicht denken, daß mir katzenjämmerlich zu Sinn ist! Ich hab in meinem ganzen Leben nichts bereut, und ich will auf meine letzten Tage nicht noch damit anfangen. Da ist nun aber meine Martha, siehst Du! Die macht mir wirklich Sorge. Ich kenn' mich da nicht aus . . . Was die für Körbe ausgeteilt hat — Du weißt es ja. Und dabei ist sie älter geworden, reifer und schöner; ist reich, wie die anderen Besitzerstöchter in Werder zusammen, und bleibt nun doch ganz allein auf der Welt, wenn ich nicht mehr da bin."

Wannoff rückte lebhaft näher heran.

„Ich hab mich schon lang darüber gewundert. Hast Du denn nicht einmal darüber gesprochen? Das wär' doch gerade jetzt natürlich —"

„Ich hab. Erst heute mittag wieder. Aber es ist da etwas, wohinter ich nicht komme . . ."

„Was sagt sie denn nun?"

„Nichts. Oder doch so gut wie nichts. Ich soll mir keine Gedanken ihretwegen machen und was so 'ne Redensarten mehr sind. In ihren Augen aber liegt etwas — das sieht mich immer starr und schmerzhaft an, wenn ich allein bin Du lieber Gott — wissen möchte man doch gern was nun aus allem werden wird, was man nicht mitnehmen kann."

„Natürlich," gab Wannoff nachdenklich zu. Dann nahm er entschlossen einen Anlauf und schlug seinen biedersten Ton an. „Heikel ist die Sache ja allemal bei einem Mädchen, wie Martha es ist. Sieh mal, wir zwei alten Kerle machen doch keinen Wind vor — was?"

„Ich denke nicht," sagte Prochnow langsam. und ein Schatten der Verschlagenheit huschte über sein verzerrtes Gesicht.

„Richtig, alter Junge. Also laß uns einmal offen mit einander reden. Da ist mein Junge, der Ulrich. Es gab eine Zeit, wo wir so unsere Pläne hatten: der Ulrich und die Martha, Dambitzen und Wonneberg die sollten zusammenkommen Na, im Laufe der Zeit ist das nun ein bißchen abgeblaßt — —

„Und Wonneberg ist nicht mehr Wonneberg" —warf Prochnow vieldeutig ein.

„Ist richtig," gab Wannoff gelassen zu. „Die Wannoffs aber sind die Wannoffs von ehedem, und was nun der Ulrich ist — Du das ist einer! Es steht fest, daß er eine glänzende Karriere machen wird; er ist eine Persönlichkeit geworden und ein Mann, um den sich die Weiber reißen werden — jetzt, jetzt, wo er seinen jungen Ruhm spazieren trägt. Aber siehst Du, ist er erst wieder fort, und hängt er sich in Berlin an das Leben, dann spinnt er sich auch in weltstädtische Verhältnisse ein und wir hier oben haben ihn verloren. Und der Gedanke tut mir weh, weißt Du. Da haben wir denn gedacht, meine liebe Frau und ich, es müßte doch wohl besser werden, wenn er sich hier oben eine Frau suchte, wie er sie braucht. Aber nun frag ich dich: Wo ist ein Mädchen, was für einen Mann wie Ulrich wirklich in Frage kommen könnte, wenns Deine Martha nicht ist? Und Deine Martha wieder, die ist doch viel mehr Dame als Gutsfrau, die fühlt sich doch überall wohler als hier oben bei uns in Werder. Na, und da mein ich denn doch, wir hätten einigen Grund, unsere alten Pläne ins Werk zu setzen — diesmal aber nachdrücklich und ernsthaft."

„Alter Fuchs, Du," sagte er nun langsam. Das wäre dann für Dein Wonneberg und für Deinen Ulrich zugleich die beste Hilfe, denn viel hast Du für Deine großen Pläne einzusetzen." Und als Wannoff nun mit einer beleidigten Gebärde abzuwehren suchte, verzog er den Mund wirklich zu einem Lachen. „Nee, Du laß man. Nichts vormachen, das haben wir ausgemacht. Ist ja aber ganz gut, so wie Du Dir das ausgedacht hast, und ich bin zufrieden. Wie stehts denn aber mit Deinem Ulrich? Große Sehnsucht hat er doch nicht, sonst wäre er doch längst einmal hergekommen?

„Aber Mensch — woher soll die Sehnsucht denn kommen? Er hat Martha doch seit Jahren nicht gesehen. Aber laß ihn nur erst einmal da sein. Ich wette, daß er gleich bei der ersten Begegnung Feuer fängt. Und Ulrich selbst kann sich sehen lassen, er ist vieleicht gerade das, was Deine Martha sich erträumt. Elegant, vornehm, dabei kein Geck, sondern ein ganzer Mann. Da" — Er ergriff in die Brusttasche und holte eine der Zeitschriften hervor, die auch Ulrichs Bild gebracht hatte: „Sieh ihn Dir an — das ist er."

Prochnow nahm das Blatt in seine zitternden Hände und studierte das Bild mit Anstrengung. „Hm," brummte er, „wirklich. Wenn ich mir meine Martha daneben denke — das könnt ein Geschlecht werden, auf das wir alten Ahnherren stolz sein dürften." Er gab das Blatt langsam zurück. „Also abgemacht! Vor allem muß aber nun Ulrich sich schleunigst einmal hier sehen lassen."

„Wird er! Schon aus schuldiger Achtung und freundschaftlicher Teilnahme. Und spinnt sich

Przemysl gefallen.

Nach viereinhalbmonatlicher Belagerung ist die österreichische Festung Przemysl durch Hunger zur Uebergabe gezwungen worden. Die Besatzung versuchte vorher noch einen Ausfall, um sich durchzuschlagen, der aber mißriet. Dabei wurden schon über 3000 Mann von den Russen gefangen genommen. Der Kommandant der Festung ließ vor der Uebergabe möglichst viel Material zerstören. Auf russischer Seite wurde in Gegenwart des Zaren ein Dankgottesdienst veranstaltet. Die Festung wird ohne Zweifel ein wichtiger Stützpunkt für die Russen sein.

Der Kampf um die Dardanellen

ruht seit einer Woche, nachdem die Franzosen und Engländer von den Türken ordentlich etwas auf den Hut bekommen haben. Vier große Panzerschiffe sind gesunken und noch einige sollen stark beschädigt sein. Die Franzosen sind wieder die Hauptleidtragenden, weil von ihrem gesunkenen Panzerschiff „Bouvet" nur einige Leute gerettet wurden. Neue Panzerschiffe sollen unterwegs sein, um das Tor zum Goldenen Horn zu öffnen. Auch eine Landungsarmee soll bereit sein, einzugreifen. Die Türken haben indessen gezeigt, daß sie auf dem Posten sind.

Englische Schiffsverluste.

Nach einem Bericht der englischen Admiralität wurden vom 10. bis 17. März acht Handelsschiffe von deutschen U-Booten torpediert. Seit Beginn des Krieges gingen 96 Handelsschiffe verloren, ohne die Fischerfahrzeuge.

Englischer Neutralitätsbruch.

Es ist festgestellt, daß unser deutscher Kreuzer Dresden in der Cumberlandbucht bei der chilenischen Insel Juan Fernandez verankert lag, ohne Kohlen und mit Maschinenschaden, als er von drei englischen Kreuzern beschossen wurde. Der Kommandant der Dresden erhob Einspruch, worauf der Engländer erwiederte: „Der feindliche Kreuzer muß vernichtet werden, einerlei, ob er in neutralen Gewässern liegt. Ist er vernichtet, dann kann ja die Diplomatie die Angelegenheit erledigen." Daraufhin schritt der Kommandant der Dresden zur Selbstvernichtung des Schiffes. Diese Handlungsweise der Engländer ist ein neuer Beweis ihrer rücksichtslosen Brutalität, wo es sich um ihre Interessen handelt. Gott strafe sie!

China und Japan.

Während in Peking zwischen dem japanischen Botschafter Hioki und der chinesischen Regierung nach Art der Asiaten weiter verhandelt wird, haben die Japaner ihre Militärposten in Kiautschou und in der Mandschurei schon wesentlich verstärkt, unter dem Vorwande des Garnisonwechsels. 3000 Mann japanischer Truppen liegen auf Transportdampfern vor Taku, um nach Tientsin geschafft zu werden, was wohl dem chinesischen Geduldsfasse den Boden ausstoßen würde. Um die chinesische Hauptstadt ist inzwischen eine Armee von 70000 Mann chinesischer Truppen mit 180 Geschützen angesammelt worden, sodaß anzunehmen ist, daß sich die Langbezopften doch nicht ohne Weiteres in die Sklavenfesseln fügen werden. Es wird viel von einem Einspruch der Ver. Staaten geschrieben; so soll der Vertreter derselben verlangt haben, daß China eine längere Frist zugebilligt wird, um sich den ihm um den Hals gelegten Strick in Ruhe betrachten zu können. Im Hafen von Schanghai sollen 12 amerikanische Kriegsschiffe versammelt sein.

Amerika.

Der brave deutsche Michel kann nicht verstehen, warum Amerika so offensichtlich bemüht ist, zu helfen, daß er versohlt wird. Er beurteilt die Vereinigten Staaten von seinem ehrlichen Biedermeierstandpunkte aus, denkt an das Standbild Friedrich des Großen, das sein Kaiser den Amerikanern schenkte, denkt an den Ehrendegen, den Friedrich der Große einst dem gegen die Engländer siegreichen Präsidenten und Feldherrn George Washington verehrte und denkt auch wohl an die Austauschprofessoren von hüben und drüben.

Da schreibt nun ein deutscher Professor an einer Hochschule in den Ver. Staaten an die Köln. Ztg. die Erklärung dazu. Wir wissen nicht, ob sie ganz richtig ist, denn auch ein Professor kann irren. Aber Manches, was er schreibt, erscheint einleuchtend. Er führt die Unkenntnis des englisch sprechenden Teiles des amerikanischen Volkes über europäische Geschichte darauf zurück, daß fast seine gesamte männliche Jugend bis zum 14. Lebensjahre und oft noch länger ausschließlich von Frauen unterrichtet wird. Die eigene Geschichte des Landes, der Kampf unter Washington gegen England gerate dadurch in Vergessenheit. Obgleich am „Decoration Day" die Gräber der Veteranen des Bürgerkrieges liebevoll mit Blumen geschmückt werden, erscheint es dem englisch sprechenden amerikanischen Volke unverständlich, wenn die Deutschen dasselbe tun. Diese Frauenerziehung lasse nicht die leiseste Spur eines historischen Sinnes aufkommen und verdamme alles, was nicht amerikanisch ist.

Dazu komme die Sprachgemeinschaft mit England, die vieles erkläre. Die Sprache werde zum Vermittler des Gedankenaustausches und jeder Meinungsäußerung. Die Sprache ist der Träger des Geistes. Und wohin die leicht erlernbare englische Sprache dringt, hält auch der englische Geist seinen Einzug. Weit mehr wegen der englischen Sprache, als wegen irgendeines Grades von Blutverwandschaft sei der Engländer berechtigt, seine dear cousins in den Vereinigten Staaten als Fleisch von seinem Fleisch und Bein von seinem Bein anzusprechen. Mit der englischen Sprache ist englisches Wesen, englisches Fühlen und Denken Amerikas Erbe geworden. Die Engländer sehen auf alle, die sich einer fremden Sprache bedienen, hochmütig herab. Sie stehen höher, sie sind der Adel.

Nicht Nationen stehen sich in dem jetzigen Riesenkampf gegenüber, sondern im tiefsten Grunde zwei Dinge: das deutsche Volkstum und das über die ganze Erde verbreitete englische Volkstum. Und die Amerikaner, soweit sie sich durch die englische Sprache englisches Wesen zu eigen gemacht haben, rechnen sich eben zu dem englischen Volk. Die giftgeschwollenen, haßsprühenden Artikel in den antideutschen, englisch geschriebenen Zeitungen und Zeitschriften beweisen es. Der Haß ist blind. Vergebliche Liebesmühe war das Werben um die Gunst der Amerikaner, wie sie der gute und große Kaiser vor dem Krieg getrieben hat.

Die einzigen, die wirklich in Liebe und Treue an Deutschland hängen, sich auch durch nichts irre machen lassen würden, sind die **treuen Deutsch-Amerikaner**, von wenigen Verständigen unter den anderen Bevölkerungsschichten abgesehen. Unsere Bemühungen um die englische Freundschaft hat eher zu dem Gegenteil von dem geführt, was wir zu erreichen hofften. Der Rassendünkel konnte darin nur ein Zugeständnis der Schwäche erblicken. Das einzige, was da helfen kann, ist eine niederschmetternde Niederlage, durch die das stolze Inselvolk auf die Knie gezwungen wird.

Rundschau.

Der Kaiser zu dem Ergebnis der Reichsanleihe. Der Kaiser sandte an den Staatssecretär des Reichsschatzamtes, Dr. Helfferich, ein Glückwunschtelegramm zu dem glänzenden Ergebnis der Reichsanleihe, in dem es heißt: „Auch die Feinde unseres Vaterlandes werden dadurch erneut erkennen, daß es dem deutschen Volke im Kampfe um seine Existenz weder an kriegerischen noch an wirtschaftlichen Waffen fehlt, seinen unerschütterlichen Willen zum Siege durchzuhalten und durchzusetzen.

Der deutsche Reichstag hat in der Sitzung vom 20. März die Etatsberatung beendet und ist die Regierungsvorlage von allen Parteien angenommen worden. Auch die socialdemokratische Partei erklärte, daß nach den großen, bewundernswerten Leistungen unserer Truppen und ihrer Führer sie das feste Vertrauen haben, daß wir zu einem ehrenhaften und dauernden Frieden kommen. Am Schlusse der Tagung erbat der Präsident die Ermächtigung, im Namen des Reichstages zum hundertsten Geburtstag des Fürsten Bismarck einen Kranz an seinem Denkmal niederlegen zu dürfen. Mit Beifall wurde zugestimmt. Der Präsident gab zum Schlusse dem Vertrauen Ausdruck, daß die Kraft der deutschen Wehrmacht, verbunden mit unserer wirtschaftlichen und finanziellen Stärke uns in diesem riesenhaften Kampfe den siegreichen Frieden bringen werde, der unserer Nation dauernd die ihr gebührende Stellung sichere.

Wie die Franzosen lügen, um ihren Soldaten Mut zu machen. Bei einem gefallenen französischen Offizier in den Argonnen wurde ein gedruckter Armeebefehl gefunden, der zahlreichen Gefangenen bekannt war. In demselben wurden die deutschen Verluste mit drei Millionen angegeben und das deutsche Heer als dem Untergang verfallen bezeichnet. Die deutschen Geschütze seien abgenutzt, viele Granaten krepierten nicht. Der Nachschub von Kriegsmaterial beginne unmöglich zu werden. Die deutsche Bevölkerung erhalte Nahrungsmittel in nur unzureichender Menge. Das deutsche Geld habe in neutralen Ländern einen Kursverlust von 15 Prozent erfahren. Die deutschen Soldaten fangen an zu begreifen, daß Deutschland geschlagen sei und daß die Hungersnot das durch die französischen Waffen begonnene Zerstörungswerk vollenden werde. Die Verbündeten Deutschlands seien geschlagen, dabei hätten die Russen nicht einmal den fünften Teil ihrer ungeheuren Kraftquelle im Rekrutenersatz verbraucht. Frankreich und England hätten schon mehr deutsche Unterseeboote in Grund gebohrt, als sie selbst Handelsschiffe vernichten konnten. Der Sieg sei auf französischer Seite und müsse ohne Mitleid für den Feind bis zum letzten Ende durchgeführt werden. Dann werden die deutschen Verbrechen in Belgien in haarsträubenden Farben geschildert, ebenso die Leiden der französischen Gefangenen, die vor Hunger sterben. Der sichere Sieg der Franzosen erfordere, die Kräfte doppelt anzuspannen, um das nahe Ziel zu erreichen. Es sei besser, auf dem Schlachtfelde zu sterben, als den Deutschen in die Hände zu fallen und an Entkräftung oder Schwindsucht in ihren Kerkern elend umzukommen.

Holland. Zwei holländische, nach England bestimmte Schiffe wurden von deutschen Unterseebooten angehalten und nach dem belgischen Hafen Zeebrügge gebracht. Junge Belgier, die über England zur Armee wollten und sich auf den Schiffen befanden, wurden gefangen genommen, die übrigen Reisenden per Bahn wieder nach Holland geschickt. Die Fracht der Schiffe, bestehend in Eiern, Käse und Schinken für England wurde zurückbehalten. Am meisten werden sich die Engländer über die ihnen entgangenen Ostereier ärgern, die sie schon bezahlt hatten.

England. Auch in England mehren sich die Stimmen derer, die einsehen, daß es mit dem Aushungern der Deutschen gute Wege habe. In einer viel gelesenen Zeitung, der Morgenpost, wird im Leitartikel geschrieben, daß in Anbetracht der Größe der deutschen Hülfsquellen an Material und Menschen der Krieg noch lange dauern könne. Deutschland könne bis zur nächsten Ernte nicht ausgehungert werden, aber die kleinen Entbehrungen machten die Bevölkerung kriegsmüde. Auch England müsse sparen und den Gürtel fester schnallen. Man dürfe in England nicht vergessen, wie grausam und unerträglich die Lage für Frankreich und Belgien sei, daher müsse der Krieg mit allen Mitteln schnell durchgeführt werden. — Na, nun mal schnell, ihr Herren Engländer. Leider spüren die grausamen Veranlasser des Krieges jenseits des Kanals am wenigsten davon.

Ver. Staaten. Nach einer Mitteilung des Handelsministeriums wurden in den ersten sieben Kriegsmonaten Kriegsmaterial und Proviant im Werte von fast 300 Millionen Dollar nach Europa verschickt.

Zu Bismarcks 100. Geburtstag.

Hundert Jahre sind am 1. April verflossen, seit Bismarck, der Baumeister und erste Kanzler des neuen Deutschen Reiches, dem deutschen Volke geboren wurde. Mitten in das Toben des Weltkrieges fällt Bismarcks 100. Geburtstag, aber gerade diese Zeit ist so recht dazu angetan, den Tag feierlich und weihevoll, wenn auch nicht in rauschenden Festen, zu begehen. Denn die Einrichtung, in der sich der nationale Gedanke, wie er sich in großartiger Wirklichkeit verkörpert in Otto von Bismarck, am klarsten und gewaltigsten offenbart, ist das deutsche Heer. Sein Kern, die preußische Armee, verdankt die Durchführung seiner Neugestaltung nächst Kaiser Wilhelm I. und Roon der überlegenen Einsicht, der unbeugsamen Energie des damaligen Ministerpräsidenten Otto von Bismarck. Ohne diese Armeereform wären die Siege von 1864, 1866 und 1870 wie auch die bisherigen Erfolge im gegenwärtigen Weltkriege nicht möglich gewesen. Bismarck war uns der Erlöser aus den Ketten der Kleinstaaterei und Zerrissenheit, der Befreier aus der politischen Ohnmacht, der Einiger und Lenker der Deutschen, der den Traum der deutschen Jugend in ungeahnter Weise verwirklichte. Er war jener Mann der nationalen Sehnsucht, nach dem der schwäbische Dichter Johann Georg Fischer schon im Jahre 1849 verlangte, wenn er sang:

Tritt aus der Führer wildem Zanken
Kein so antiker ganzer Mann,
Der den unsterblichen Gedanken
Der deutschen Größe fassen kann?
Der ohne Ansehn und Erbarmen
Zu Hauf uns treibt im Schlachtenschweiß
Und dann mit unbeugsamen Armen
Die deutsche Mark zu runden weiß!

Ja, unser Bismarck war der Mann, der mit klarem Blick den Gedanken der deutschen Größe gefaßt und mit starkem Arm die deutsche Mark gerundet hat. Er war der Recke von wahrhaft antiker Größe, „von dem die Truppen beim

---

dann nicht von selbst was an, so könntest Du ja leicht nachhelfen. Ich denke mir, daß ein Wunsch von Dir die Martha schon in die rechte Richtung drängen könnte. Und den Ulrich nehme ich auf mich."

„Wir wollen sehen. Schick mir den Jungen nur erst her. Und schnell, denn Zeit habe ich nicht mehr zu verlieren. Ich bin auch nie dafür gewesen, wichtige Sachen auf die lange Bank zu schieben."

Als Wannoff eine halbe Stunde später von Martha Abschied nahm, hielt er ihre Hand fest.

„Also morgen, wenns Ihnen recht ist, kommt Ulrich herüber. Darf ich ihm sagen, daß Sie ihn gern erwarten?"

Ein feines Rot stieg in die blassen Wangen, das sich unter seinen zudringlichen Blicken schnell vertiefte; und für einen kurzen Augenblick blitzte es unter ihren langen Wimpern auf.

„Müssen Sie ihm das erst sagen, damit er kommt?"

Wannoff lachte dröhnend auf.

„Famos. Na ja, ich weiß schon. Also auf Wiedersehen — auf Wiedersehen!"

Als Martha gegen Mitternacht die Pflege an die Schwester abgetreten hatte und in ihr Zimmer kam, zog sie das Blatt mit Ulrichs Bild aus der Tasche. Sie betrachtete es lange und reckte dann plötzlich die Arme weit aus. —

„Komm," flüsterte sie in seligem Selbstvergessen, komm!"

8. Kapitel.

Ulrich ging am nächsten Tage nicht nach Dambitzen. Er sei dazu nicht in der Stimmung, sagte er dem Rittmeister. Auch könne er seinen Freund nicht wieder sich selbst überlassen, und ihn etwa mitnehmen in ein fremdes Haus zu einem totkranken Mann und einer in Krankenpflege erschöpften Dame — das gehe doch erst recht nicht an. Für heute habe er mit dem Professor einen Spazierritt verabredet und zu Eve müsse er auch. Aber morgen wolle er auch einmal nach Dambitzen reiten.

Wannoff hatte ein böses Gesicht gemacht, und den Professor wünschte er aus tiefstem Herzen ins Pfefferland. Schließlich mußte er sich doch brummend zufriedengeben. Aber morgen, das verlangte er, müsse Ulrich unter allen Umständen in Dambitzen antreten. Für heute werde er eine Entschuldigung hinübertelephonieren. —

Nachmittags fuhren Ulrich und Walther nach Tuckenhof. Ulrich war ausgelassen lustig, und fast knabenhaft überschäumend. Walther war in sich gekehrt und still.

Du lieber Gott, die Glückseligkeit Ulrichs war ja zu begreifen — ein bischen ernsthafter und männlicher aber hätte er sein Glück doch tragen können . . . So meinte Walther — dann aber errötete er über sich selbst: Warum war er denn nun eigentlich nicht froh mit ihm? Warum nörgelte er an dem Glücksüberschwang des jüngeren Freundes herum?

Er legte die rechte Hand vor die Augen und sah still und prüfend in sich hinein.

Weil Ulrichs Glück ihm selbst bitter wehtat. Zwar von Neid sprach er sich frei, aber das bittere Wehgefühl und daneben eine zornvolle Sorge blieben doch bestehen. Ulrich war nun einmal ein Sonnenkind, trotz der mancherlei trüben Eindrücke, die er aus seiner Jugendzeit bewahrt hatte. Trotz seiner 27 Jahre war er zu unreif und unfertig, um ein Weib heimzuführen und die Verantwortung für ein anderes Schicksal tragen zu können — ganz abgesehen davon, daß er wirklich, wie Ulrich selbst einmal eingestanden hatte, immer nur von Impulsen, von Eindrücken und Stimmungen des Augenblicks sich leiten ließ. Wo war denn nun die Gewähr dafür, daß Ulrichs Liebe wirklich tief aus dem Innersten hervorbrach und alle Lebenskraft in sich vereinte.

Walther riß sich zusammen und setzte sich im Wagen zurecht. Herrgott, wohin verlor er sich denn da? Daß er so empfand, daß er sich so verlieren konnte, das mußte doch einen Grund haben? Er sann nach und gab sich schmerzvolle Rechenschaft über sein geheimstes Empfinden. Das hatte angefangen, als er Eve zum erstenmal gesehen. Ganz im Anfang schon, und ein sonniges, unklares Hoffen war daraus geworden. Mit Ulrichs Verlobung war dann die Bitterkeit gekommen, und in der Nacht nach der Heimkehr aus dem Doktorhaus hatte er kein Auge zugetan. Und seitdem war er überaus empfindlich geworden in der Deutung kleiner und kleinster Dinge im Verkehr mit den Wannoffs, und seine Verstimmung hatte sich bis zur haltlosen Zerrissenheit vertieft. Ja, wenn er sich auf Wonneberg noch wirklich zu Hause gefühlt hätte! Aber das wars eben: Die Verhältnisse ließen ein Heimatgefühl oder ein Gefühl wirklichen Behagens gar nicht aufkommen. Frau von Wannoff war ihm gewiß sympathisch, aber sie war viel in Anspruch genommen, daß zu einem freundlichen Gedankenaustausch im langen Laufe des Tages eigentlich gar kein Raum blieb. Und gegen den Rittmeister hatte er von Anfang an eine starke Abneigung empfunden, die seitdem nur gewachsen war, und über die er nicht hinwegkam, wie redlich er auch immer bemüht war, sie zu überwinden.

Abreisen! Ja das war das beste! Dann war die ganze unerquickliche Sache abgetan, die Menschen auf Wonneberg hatten wieder Freiheit, zu tun und zu lassen was ihnen beliebte . . Und doch tat auch dieser Gedanke ihm wieder weh. Es war schön hier oben — man mußte für die Schönheiten nur ein Auge haben.

Und wenn er nun gar an das Doktorhaus dachte! An seinen Frieden und an seine Ruhe. Vor allem an Eve mit dem frischen, süßen Gesicht, aus dem so viel urgesunde, fröhliche Kraft leuchtete . .

Umsomehr war es notwendig, abzureisen und all dem Unerfreulichen ein Ende zu machen! Gegen seinen Zustand war nur die Arbeit gut; sie mußte ihn über die nagende bittere Enttäuschung hinwegbringen. —

Ulrich schwärmte und schwatzte indessen, und es fiel ihm garnicht einmal auf, daß er nur sehr einsilbige und zerstreute Antworten bekam.

In Tuckenhof wurden sie von Eve am Gartentor empfangen.

„Ulrich! Ich hatte schon Angst, Du würdest garnicht kommen!"

„Na, leicht wars auch gar nicht, loszukommen," sagte er lachend, während er sie in die Arme nahm und herzhaft küßte. „Aber den hätte ich sehen mögen, der mich heute hätte zurückhalten können! Ich habe ja solche Sehnsucht gehabt —!"

„Ei Du, das ist auch ganz so in Ordnung," sagte sie lachend, während sie sich ihm entwand. Dabei reichte sie Walther die Hand. „Der garstige Mensch läßt mir nicht einmal Zeit, Ihnen guten Tag zu sagen. Ich bin froh, daß Sie mitgekommen sind. Und wie Mutting sich erst freuen wird!"

Walther zwang sich zu einem Lächeln.

„Sie sind sehr freundlich, Fräulein Eve, und ich danke Ihnen. Ihr Herr Vater ist also nicht da?"

„Ach, der hat ja kaum Zeit, einen Happen zu essen. Er ist dringend nach Dambitzen geholt worden."

Ulrich erschrak ein wenig.

„Nach Dambitzen? Ist es dort schlimmer geworden."

„Muß wohl doch. Und vor Abend kommt der Vater nun nicht zurück, weil er sonst noch eine Menge Besuche zu machen hat. Aber nun kommt schon zur Mutter." Forts. folgt.

— **Leicht verderbliche Waren** (frische Wurst, Obst, Butter usw.) **dürfen,** wie die Postverwaltung wiederholt, auch im Merkblatt für Feldpostsendungen, mitgeteilt hat, **nicht in Feldpostbriefen versandt werden.** Gleichwohl enthalten viele Feldpostpäckchen noch immer dergleichen Lebensmittel. Da es der Krieg mit sich bringt, daß dauernd ein Teil der Feldpostsendungen im Felde unanbringlich wird, weil die Empfänger gefallen, vermißt oder verwundet sind, ist es unvermeidlich, daß der Inhalt solcher Feldpostpäckchen, wenn er in Butter, frischer Wurst usw. besteht, ungenießbar wird und verdirbt. Dasselbe tritt bei den Feldpostsendungen mit leicht verderblichem Inhalt ein, die, wie beispielsweise gegenwärtig auf dem östlichen Kriegsschauplatz, infolge der militärischen Operationen u. U. längere Zeit unterwegs sein müssen, bis sie die Empfänger erreichen. Es ist klar, daß diesen der Empfang übelriechender Päckchen usw. mehr Aerger als Freude bereitet und daß es weder für die Feldpostbeamten noch für den Truppenteil eine angenehme Aufgabe ist, sich mit solchen Sendungen befassen zu müssen. Vor allem wird auf diese Weise viel Geld ganz unnütz ausgegeben, sowie zum Nachteile der Volksernährung mit Lebensmitteln Vergeudung getrieben. Das Publikum wird deshalb erneut dringend ersucht, sich nach der postalischen Vorschrift zu richten und von der Versendung leicht verderblicher Lebensmittel nach dem Felde unter allen Umständen abzusehen.

Sät Leinsamen.

Der Gesamtbedarf an Flachs wurde seither zu Neunzehntel von Rußland geliefert. Es sind deshalb im Herbst hohe Flachspreise zu erwarten. In Breslau hat sich ein Flachsbauausschuß der deutschen Flachsspinner-Verbände gebildet, der den Ankauf von Leinsamen unter Selbstkostenpreis vermittelt. In Neunkirchen hat Herr G. Heimann die Lieferung des Samens übernommen.

Wachtfeuer so oft gesprochen hatten . . . Als er dem Reichstage die Kriegserklärung Frankreichs vorlas, da war allen zumute, als ob er zuerst den Ruf erhöbe: Alldeutschland nach Frankreich hinein! und allen schien es, als ob er wie ein Herold den deutschen Geschwadern in Feindesland voranritt", wie Heinrich von Treitschke einmal von ihm gesagt hat.

So hat Bismarck nicht nur dem 19. Jahrhundert sein Gepräge aufgedrückt, er steht auch wie ein Markstein an der Schwelle einer neuen Zeit. Denn das Deutsche Reich ist sein Werk. Ohne ihn, ohne seine markige Kraft, ohne seine maßvolle Klugheit, ohne seine goldene Rücksichtslosigkeit hätten wir nimmermehr die Zeit so groß, nimmermehr Deutschland so einig gesehen. Seine Gegner und Feinde, deren er nicht wenige hatte, haben ihm Ehrgeiz und Rücksichtslosigkeit in der Verfolgung seiner Pläne vorgeworfen, und sie haben ihm dabei bitteres Unrecht getan; denn immer hatte er nur das eine Ziel im Auge, sein Vaterland groß und stark zu machen, Deutschlands Ehre und Ruhe zu mehren und zu befestigen. Daran hat er gearbeitet sein Leben lang mit unermüdlicher Tatkraft, und dieses große und unvergängliche Verdienst kann kein Neid, keine politische Gegnerschaft hinweg leugnen, das müssen alle Deutschen anerkennen. „Allezeit treu bereit für des Reiches Herrlichkeit!" Das war Bismarcks oberster Wahlspruch, von dem er sein langes tatenreiches Leben hindurch nie gelassen hat. Was er für sein deutsches Vaterland vollbracht, das hat die große Lehrmeisterin der Völker und Menschen, die Geschichte, mit ehernem Griffel in ihre Annalen eingetragen, und schon bei seinen Lebzeiten hat sie ihm den verdienten Lorbeerkranz gereicht. Unvergänglicher aber als alle Ehrungen und aller Ruhm, unauslöschlicher ist im deutschen Volke die Herzensliebe zu seinem größten Sohne, und solange es ein Deutschland auf diesem Erdenrund gibt, wird diese Liebe nicht schwinden; denn er war unser.

Alles dessen wollen wir heute wieder eingedenk sein und dabei das heilige Gelöbnis erneuern, mit Herz und Hand, mit Gut und Blut das gewaltige Vermächtnis, das Bismarck uns hinterlassen hat, zu hüten und zu beschützen auch gegen eine Welt von Feinden und durchzuhalten in diesem uns aufgezwungenen Riesenkampfe, bis auch der letzte Feind am Boden liegt. In diesem Sinne begehen wir am besten den 100. Geburtstag des großen Toten, von dem wahrlich das Wort Goethes allezeit gelten wird:

Er schwebt vor uns als ein Komet entschwindend, unendlich Licht mit seinem Licht verbindend.

Deutschlands Kampf für die Freiheit.

Die gesamte englische Presse beschäftigt sich mit einem Artikel des Generals Bernhardi in der „New-Yorker „Sun". Während andere Blätter telegraphische Auszüge bringen, druckt die „Times" den Artikel wörtlich ab und widmet ihm auch einen langen Leitartikel. Bernhardi sagt: „Großstaat oder Verfall" — das ist für Deutschland die Frage. Ein Großstaat bedeutet aber nicht Herrschsucht. Bernhardi kommt auf den Kriegsgrund zu sprechen: Frankreichs Revanchegelüste, Rußlands Ausdehnungssucht, während England sich durch Deutschlands Ausdehnung im Handel ökonomisch und durch das Wachsen der deutschen Flotte in der Alleinherrschaft über das Meer bedroht sieht. Es folgt die Politik Eduards VII. mit dem unausbleiblichen Resultat des jetzigen Krieges, nachdem Deutschland 44 Jahre den Frieden wahrte. Bernhardi betont, daß Belgien seine eigentliche Neutralität längst verlassen hatte und der Kriegsplan der Verbündeten auf dem Durchmarsch durch Belgien basierte. Er erinnert an den Burenkrieg, an Irland, Aegypten und Indien, an die Aufteilung Persiens zwischen England und Rußland und sagt: Nur ein Sieg Deutschlands kann die Weltherrschaft Englands verhindern; Deutschland kämpft für die Entwicklungsfreiheit, ohne daß andere Mächte sagen dürfen, wieweit die Entwicklung gehen darf. Und so ficht Deutschland gleichzeitig für das Recht anderer Völker. Der Geist der Selbstverteidigung, nicht der der Eroberung erfüllt Deutschland. Es wird bei Widerwärtigkeiten ebensowenig verzweifeln, wie im Falle des Sieges mit seiner Macht Mißbrauch treiben. Aus dem zweiten Teil des Artikels Bernhardis, der morgen in der „Times" erscheint, wird dem „Daily Chronicle" aus New-York gemeldet: „Eins steht fest, wir werden nie versuchen, unsere Macht auf den Schultern unterdrückter Staaten aufzubauen, ebensowenig wie wir je daran denken werden, Amerika gegenüber eine antagonistische Stellung einzunehmen oder die Monroedoktrin in Frage zu stellen. Von der Eroberung Kanadas oder der Erwerbung von Kolonien auf dem amerikanischen Festlande kann nie die Rede sein. Die Behauptung, daß der sogenannte „deutsche Militarismus" für die Welt namentlich für Amerika, bei deutschem Sieg gefährlich werden könnte, ist irrig. England kämpft für die Unterdrückung in diesem Krieg, Deutschland für die Freiheit." Vossische Zeitung.

Lokales und Provinzielles.

* **Neunkirchen.** In der Nacht zum Dienstag starb hierselbst der Geh. Sanitätsrat Herr Dr. Wilh. Wirth im 87. Lebensjahre. Geboren am 13. Nov. 1828 zu Nümbrecht Kreis Gummersbach, besuchte er das Gymnasium in Soest und bezog dann die Universität zu Bonn. Nach dem Staatsexamen war er eine Zeit lang Assistenzarzt an Bonner Kliniken und ließ sich 1854 als Arzt in seinem Heimatorte Nümbrecht nieder. Seit 1856 war der Verstorbene hier als Arzt tätig; nur einmal in diesen 58 Jahren nahm er zur Wiederherstellung seiner durch Krankheit angegriffenen Gesundheit Urlaub. Am 23. August 1904 feierte er unter großer Anteilnahme sein 50jähriges Doctorjubiläum. Bei dieser Gelegenheit wurde ihm von Se. Maj. dem König der Rote Adlerorden verliehen, desgleichen die Eisenbahn-Verdienst-Auszeichnung als Bahnarzt. Zum 60jähr. Doktorjubiläum das nur im Familienkreise gefeiert wurde, erfolgte die Ernennung zum Geheimrat. Der Verstorbene war der Aelteste in der Gemeinde und er wird nun als erster auf dem neuen Friedhof beigesetzt, der zu gleicher Zeit mit eingeweiht wird. Im ärztlichen Beruf war Geh. Sanitätsrat Dr. Wirth tätig fast bis zur Stunde, in der ihm der Tod sanft die Augen schloß, denn bis zum Abend vor seinem Tode hat er noch Besuche von Patienten empfangen und Recepte ausgestellt. Vor Jahren, als er noch rüstig war, hatte er eine große Praxis und unterhielt auch in Betzdorf regelmäßige Sprechstunden, die von weither besucht wurden. Auch bis in sein hohes Alter genoß er den Ruf eines hervorragenden Arztes. Heute, Freitag Nachmittag wird die Beerdigung stattfinden. Die drei Söhne des Verstorbenen stehen im Felde und können nicht dabei sein, wenn die sterbliche Hülle des beliebten Arztes der Erde übergeben wird.

— Offizierstellvertreter Heinrich Petri von hier ist zum Leutnant beim Pionierbataillon Nr. 7 befördert worden.

— Begünstigt durch die zeitweise angenehme Witterung werden nun die Arbeiten im Hauberg, in Feld, Wiesen und Gärten begonnen und es wird sicher nicht an dem erforderlichen, durch den Ernst der Zeit gebotenen Fleiß fehlen. In den Gärten sieht man oft, nachdem der erste Eifer bei der Bestellung vorüber ist, Kraut und Unkraut alles wild durcheinander wachsen, wodurch gut gehaltene Gärten doppelt angenehm auffallen. Beim Gartenbau muß das ganze Jahr der anfangs gezeigte Eifer vorhalten. Leider ist im Herbst in den Feldern und Gärten das Umackern und Umgraben vielfach versäumt worden, wodurch der Ertrag wesentlich beeinflußt wird. Seit Jahren haben wir an dieser Stelle für eine vermehrte landwirtschaftliche Tätigkeit gepredigt und es mag auch wohl hier und da geholfen haben. Wenigstens konnten wir mit Freude feststellen, daß der Rindviehbestand zugenommen hat und sogar in Neunkirchen, wo man das zu allerletzt erwartet hätte, wieder eine Rindviehherde ausgetrieben wird. Ohne einen entsprechenden Viehbestand ist eine ertragreiche Landwirtschaft ausgeschlossen, denn unser Land braucht Stalldünger und zwar recht viel. Das beherzige jede Familie, die einen Acker hat und niemand schaffe wegen Mangel an Kraftfutter zur Zeit ein gutes Stück Vieh ab. In unseren Wäldern wächst Futter genug für größere Viehherden und vielleicht sind nach einem halben Jahre die Rindviehpreise so gestiegen, daß ein Neukauf schwierig ist. Wenn die Tiere auf die Weide gehen, können sie, abgesehen vom Zugvieh, Kraftfutter eine Zeit lang entbehren. Was die Landwirtschaft für Werte schafft, sehen wir jetzt ein. Ihrer Hebung und ihrem gegen früher bedeutend vermehrten Ertrage verdanken wir, daß wir uns nicht auf Gnade und Ungnade unseren Feinden, wie sie es erwartet haben, ergeben müssen. Im Felde des Kampfes stehen die Väter, Söhne und Brüder, in's Feld zur Arbeit ziehen jetzt die Frauen und Kinder und wir glauben und vertrauen, daß in der Heimat jeder seine Pflicht erfüllen wird.

— Die Eisenbahndirektionen haben verfügt, daß Zieranlagen, soweit es angeht, für den Kartoffel- und Gemüseanbau freizugeben und an Eisenbahner zu verpachten sind.

Wilden. Unser Gemeindevorsteher Herr Ludwig Eduard Böcking ist gestorben. Namens der Gemeindevertretung widmete ihm Herr Amtmann Ufer zu Wilnsdorf folgenden Nachruf:

„Er hat vom 23. April 1895 an, also fast 20 Jahre lang, das Amt des Gemeindevorstehers in der Gemeinde Wilden und die damit verbundenen Stellen in der Schul- und der Amtsverwaltung bekleidet. Mit großer Hingabe und Gewissenhaftigkeit hat der Entschlafene seiner Gemeinde als treuer Berater vorgestanden und in allen Dingen ein volles Verständnis für das, was im öffentlichen Leben förderlich war, an den Tag gelegt. Sein Wirken wird in der Gemeinde noch lange fühlbar sein und sein Andenken dauernd in Ehren bleiben."

Holzhausen. Am 20. März starb infolge einer zweimaligen Verwundung im Festungslazarett zu Königsberg in Ostpr. der Musketier Adolf Fey, Inf.-Reg. Nr. 253. Die Beerdigung findet wahrscheinlich Sonntag nachmittag zwischen 2 bis 3 Uhr in Holzhausen statt.

Siegen. Der Wirteverein für Siegen und Umgegend hat in einer Versammlung Einspruch gegen die beabsichtigte Bierpreiserhöhung der Brauereien erhoben und dieselbe in einer Resolution als eine Ungehörigkeit sondergleichen bezeichnet, die eine tiefeinschneidende Bedrückung des Wirtegewerbes sei, zu einer Zeit, wo viele Wirte im Felde stehen, um für Deutschlands Bestehen zu streiten und der Frau der Kampf um die wirtschaftliche Existenz allein überlassen ist. Die Mitglieder des Wirteverbandes haben beschlossen, im Notfalle den Bierausschank einzustellen und bitten das biertrinkende Volk, sie in dem ihnen aufgedrungenen Kampfe unterstützen zu wollen.

— Der Haushaltplan der Stadt Siegen wurde in Einnahme und Ausgabe auf ℳ 2 182 650 festgesetzt. Zur Einkommensteuer soll ein Zuschlag von 215% erhoben werden. Die Gewerbetreibenden zahlen an Gewerbesteuer in der 1. Klasse 280%, 2. Klasse 270%, 3. Klasse 260%.

Die Stadt **Dillenburg** zeichnete 20 000 ℳ für die Kriegsanleihe. Die Stadt ist verpflichtet, für 80 000 ℳ Schweinefleisch-Dauerware, oder pro Kopf der Bevölkerung für 15 ℳ zu beschaffen.

Im **Dillkreise** wurde das Vorhandensein von 150 000 Zentnern Kartoffeln festgestellt, das sind ca. drei Zentner auf den Kopf der Bevölkerung.

Auf der Bremerhütte in **Geisweid** wurde ein russischer Kriegsgefangener so schwer verbrannt, daß er bald nach dem Unglück gestorben ist.

Das Schöffengericht in **Köln** verurteilte 35 Bäcker, Bäckerfrauen und Brotverkäufer wegen Vergehen gegen die Bundesratsverordnungen zu teils recht empfindlichen Geldstrafen.

In **Düsseldorf** wurde ein 14jähriges Mädchen wegen 43 Taschendiebstählen auf dem Bahnhof zu 9 Monat Gefängnis und die Mutter wegen Hehlerei zu 15 Monat Gefängnis verurteilt.

In **Frankfurt** traf ein großer Transport Uniformen, Wäschestücke und Wollsachen von der Westfront ein, die einer Waschanstalt zugeführt wurden. Auf diese Weise sucht man jetzt auch bei der Armee zu sparen.

Auf dem Viehmarkt in **Frankfurt** waren am 22. März die Preise sehr hoch, besonders bei den Schweinen. Für 1. Qual. wurden 104 — 108 ℳ bezahlt. Ochsen, Bullen und Kühe zogen um 3 ℳ an.

In **Langenschwalbach** bezahlt die Kreiskommunalkasse für jeden getöteten Sperling drei Pfennig.

Braubach, 21. März. Vater und Sohn gefallen. Vor einigen Monaten fiel in Rußland Bürgermeister Roth und heute traf die Nachricht ein, daß nunmehr auch der Sohn, Kriegsfreiwilliger Gebhard Roth auf Frankreichs Erde den Heldentod fand.

VI. Aufklärung und Verschleierung durch Kavallerie.

Patrouillenerlebnisse eines Freiengründers.

Von K. G.

Zur Schilderung der weiteren Ereignisse müssen wir uns mit einer anderen Gegend vertraut machen. Es sei daher noch kurz auf die Kulturzustände in dem Gebiet der bisherigen Ereignisse, dem franz. Gebiet bis weit hinter die M. hingewiesen.

Zur Veranschauligung nehmen wir an, wir wollten nach langem, anstrengendem Marsch für die kommende Nacht Quartier beziehen. „Eskadron halt! Absitzen!" Wir sind am Ziel, dem uns laut höheren Befehl zugeteilten Unterkunftplatz angelangt. Dunkelheit herrscht auf allen Straßen; jetzt zu Kriegszeiten, wie es scheint aber auch im Frieden; denn Straßenlampen sind nirgends zu finden. Etliche unserer Leute beeilen sich, in den nächsten Häusern eine Laterne zu holen. Batsch! „Verfluchte Schweinerei!" dringen aus verschiedenen dunklen Ecken Verwünschungsrufe an unser Ohr; sie sind über einen Misthaufen hinweggefallen und finden nach der Tageshitze ein kühles Bad in einer Jauchepfütze. Das ist nämlich zumeist die Einrahmung der einzelnen „Villen" wie auch der ganzen Straßenfront; zwar nicht allzu zierlich aber höchst einfach!

Die Gemeindesteuerzahler werden dadurch wenigstens nicht in zu starkem Maße in Anspruch genommen. Na, der Mensch ist ein Gewohnheitstier, und mit der Zeit zeigt sich auch im Ueberspringen dieser Pfützen und Misthaufen die Erfahrung als unentbehrlicher und bewährter Lehrmeister. Bum! Bum! tönen die Schläge an die Haustüre, die bereits an Altersschwäche leidet und fast den wuchtigen Schlägen des Einlaß begehrenden weicht. „Qui est là? qui est là?" Die Türe öffnet sich und ein altes Mütterchen zeigt sich in der Türspalte, während der Herr des Hauses im Hintergrund stehen bleibt. Er überläßt der Madame die Geschäfte der Verwaltung, manchmal, weil er unter den Pantoffeln steht, manchmal weil er Angst hat, verhaftet zu werden. „Musjé! Latern? he?" „Comprends pas!" Alle Andeutungen und Zeichen halfen nichts; „comprends pas!" bleibt die kurze entschlossene Antwort. Es bleibt nichts anderes übrig, als die Vormundschaft über die Herrschaften zu übernehmen, die nicht einmal ihre eigene Sprache verstehen. Nach längerem Suchen, was oft durch das Vorhandensein unsichtbarer, verschlossener Räume erschwert wird, zieht der „Revisor" aus einer alten Rumpelecke ein gewisses „Etwas" hervor, über welches er sich jedoch nicht klar ist, ob es mal eine gewesen ist oder ob's noch eine werden soll. Macht nichts! C'est la guerre! Die Hauptsache ist, daß es einer solchen ähnlich sieht, und man ein Glühwürmchen darin erstehen lassen kann; als Kronleuchter für den Stall ist es gut genug. Nachdem die Pferde gut untergebracht und versorgt sind, geht's in den Salon. Inzwischen hat unsere Quartiermutter Feuer im Kamin angelegt, und die Möglichkeit gegeben, einmal recht Umschau zu halten, da durch das Feuer der Salon besser beleuchtet worden ist. Mancher und Manche, besonders unsere jungen Damen würden sich fragen: Wie soll das zugehen? Die Alten werden es wissen von früher, aus der guten, alten Zeit.

In irgendeiner Ecke des Raumes befindet sich eine kleine Vertiefung im Fußboden: das ist der Herd und Ofen zugleich. Holzstücke in einer Länge von 1—1½ m bilden das Brennholz. Ist das Scheit vorne verbrannt, dann wird nachgeschoben; ein einfacher Ersatz für die fehlende Kreissäge! So was ähnliches wie eine Säge hängt zwar über dem Feuer, aber das Ding dient einem andern Zweck. Durch Auf- und Abschieben eines Hakens wird nämlich der Kochtopf hoch oder tief über die Flammen gehalten. Trotz alledem schmeckt aber der Kaffee mit dem trockenen Brot als Zugabe manchmal besser als ein Königsmahl. Wer sich noch etwas besonders feines leisten will, sucht auf dem Boden (nicht etwa im Keller!) ein paar Kartoffeln, die er jedoch meistens nicht findet; denn die Ernte ist draußen geblieben und was nicht zertreten oder zerfahren war, ist später erfroren oder verfault.

So fällt denn auf ziemlich jede Frage nach dergl. die Antwort: „n'a plus!" Dieselbe Feuerungseinrichtung wie die oben geschilderte ist im feinsten Salon zu finden. Jeder kann sich daher ausmalen, wie fein verziert das Hausinnere sein mag. „Es ist nicht so schlimm, als daß es nicht für etwas gut sein könnte." So hat auch dieses seinen Vorzug: Man braucht sich nämlich nicht über die kleinen, schwarzen Punkte an der weißen Decke, über die Hinterlassenschaft der Fliegen zu ärgern, destomehr aber über kleine, platte, niedliche Tierchen, die sich nicht selten als Mitesser in den Teller einschleichen, Wer sie kennt, wird wissen, was ich meine; nennen will ich sie nicht.

Solche Zustände im 20. Jahrhundert! Und das in der „Grand nation", in einem Land und Volk, welches sich einbildet, an die Spitze der Welt treten zu können! Oh! mon dieu!

„Deutschland, Deutschland über alles!"

(Fortsetzung folgt.)

Zur Bekämpfung der Ungezieferplage bei unseren Truppen.

Es gingen ein vom F. A. Strickkränzchen ℳ 3.— dazu aus voriger Woche ℳ 114.25, Sa. ℳ 117.25.

Mitteilungen des Vaterl. Frauenvereins.

Für Rote-Kreuz-Arbeit gingen ein:

Strickkränzchen ℳ 20.—, Wirteverein des Amtes Burbach ℳ 20.—, Ferdinand Meyer, Struthütten ℳ 5.—, Sa. ℳ 45.—.

Kochrezepte von Mitgliedern des Vaterländ. Frauenvereins.

Kartoffeln mit Lunge. Sehr schmackhaft und billig, für 5—6 Personen. 4 Pfd. Kartoffeln (24 ₰) ¾ Pfd. Rindslunge (38 ₰), 2—3 Eßlöffel Fett (8 ₰), etwas Salz, 3 Pfefferkörner, 3 ganze Nelken, ein halbes Lorbeerblatt, 1 Zwiebel (zus. 10 ₰), 3 Eßlöffel Mehl (5 ₰) = 85 ₰. — Die Lunge schneidet man in kleine Stücke, bestreut sie mit Salz und wälzt sie in Mehl. Im Fett bräunt man die geschnittene Zwiebel und brät die Lungenstücke darin an; dann gießt man kochendes Wasser darüber und fügt das Gewürz hinzu. Nach 1½ stündigem Kochen schneidet man die Lunge in kleine Würfel, gibt die gekochten, in Scheiben geschnittenen Kartoffeln und noch etwas Wasser hinzu und läßt alles nochmal gründlich durchkochen. (Will man lieber Kalbslunge nehmen, so stellt sich der Preis des Gerichts um 20 ₰ höher).

Graupensuppe mit Rindfleisch. (6 Personen). 1 Pfd. Rindfleisch wird mit 3 l Wasser und ½ Pfd. Graupen, (die man abends vorher einweiche) zum kochen gebracht. Suppengrün und Möhren werden, wenn die Suppe ½ Std. gekocht, hinzugefügt und später Kartoffeln in Würfel geschnitten gar darin gekocht. Fein wird die Suppe wenn Petersilie hinzukommt. (Die Suppe kostet ℳ 1,40 bis 1,50.)

Obstsuppe mit Mehlklößen. (Personenzahl ist nicht angegeben). Berechnung: ½ Pfd. Zucker (14 ₰), 200 g Pflaumen (30 ₰), 1 Ei (12 ₰), ¾ Pfd. Mehl (21 ₰) = 77 ₰.

Die Vertreibung der Russen aus Memel.

Großes Hauptquartier, 25. März. Amtlich. Ueber die Vorgänge bei Memel ist folgendes festgestellt: Donnerstag, den 18. März, rückten die Russen, gleichzeitig von Norden und Osten kommend, in mehreren Kolonnen gegen Memel vor. Es waren 7 Reichswehr-Bataillone mit sechs bis acht älteren Geschützen, einige Reichswehr-Eskadrons, 2 Kompagnien Marine-Infanterie, ein Bataillon des Reserveregiments 270 und Grenzwachttruppen aus Riga und Libau im ganzen 6- bis 10 000 Mann. Der unterlegene deutsche Landsturm zog sich von der Grenze auf Memel zurück und mußte schließlich auch durch die Stadt über das Haff und die Nehrung zurückgehen. Die Russen sengten an den Vormarschstraßen von Nimmersatt und Laugallen zahlreiche Gebäude, vor allem Scheunen nieder, im ganzen wurden 15 Ortschaften schwer geschädigt, eine erhebliche Anzahl von Landeseinwohnern, auch Frauen und Kinder, wurden nach Rußland fort geschleppt, eine Anzahl Einwohner erschlagen. Am Abend des 18. zogen die Russen in Memel ein; die Truppen wurden hauptsächlich in den Kasernen untergebracht. Am Freitagabend erschien der russische Kommandant im Rathaus, forderte den Oberbürgermeister und später noch 3 weitere Bürger als Geiseln und ließ sie in die Kaserne bringen, welche von den Russen bereits in einen unglaublichen Zustand versetzt waren. In den Straßen trieben sich plündernde Trupps russischer Soldaten herum, verhafteten Einwohner, drangen in die Häuser ein, plünderten und raubten Lebensmittelgeschäfte, zwei Uhrmacherladen und einen Juwelierladen vollständig aus. In drei Fällen sind Vergewaltigungen weiblicher Personen bisher festgestellt. Brände und Häuserzerstörungen ereigneten sich im allgemeinen nicht. Die Nachricht, daß russischer Pöbel sich an den Ausschreitungen beteiligt habe, hat sich nicht bestätigt. Der russische Kommandant, dem das wüste Treiben seiner Leute anscheinend selbst ungeheuerlich schien, suchte Einhalt zu gebieten, indem er die Plünderertrupps in die Kasernen zurückschicken und schließlich die Kasernentore schließen ließ. Am Samstagvormittag war die Stadt selbst bis auf Patrouillen frei von russischen Soldaten, am Samstagabend zogen die Russen ab, nur einzelne versprengte Trupps blieben in Memel zurück. Diese wollten bereits ihre Gewehre auf dem Rathaus abliefern, als am Sonntagnachmittag von neuem stärkere russische Trupps von Norden her in die Stadt einrückten.

Sie stießen in Memel bereits auf deutsche Patrouillen, denen stärkere deutsche Truppen von Süden her folgten. Im energischen Angriff, bei dem sich das Bataillon Nußbaum vom Ersatzregiment Königsberg besonders auszeichnete, warfen sie die Russen aus Memel hinaus. Bei dem heftigen Straßenkampfe verloren die Russen etwa 150 Tote; unsere Verluste waren gering. Beim Zurückgehen rissen die Russen ihre nachkommenden Verstärkungen mit in die Flucht. Die Geiseln waren beim Herannahen unserer Truppen unter Bedeckung nordwärts abgefahren; bei Königswäldchen blieb der Wagen stehen, die Bedeckungsmannschaften flüchteten. Die verhafteten Bürger suchten nach Memel zurückzukommen, hierbei fiel Bürgermeister Pockels zu Boden und wurde liegend von flüchtenden russischen Soldaten durch Bajonettstiche schwer verletzt. Die Russen flohen, ohne Widerstand zu leisten, und wurden am 22. und 23. energisch verfolgt. Besonders beim Durchmarsch durch Polangen erlitten sie durch das Geschützfeuer unserer Kreuzer, die sich an der Verfolgung beteiligten, schwere Verluste. Es fielen 500 Gefangene, drei Geschütze, drei Maschinengewehre und Munitionswagen in unsere Hand. Die russische Unternehmung gegen Memel kennzeichnet sich als ein Raubzug, bei dem es von vorneherein weniger auf militärischen Erfolg als auf Beute und Verwüstung ankam. Ein gleicher Raubzug scheint gegen Tilsit geplant gewesen zu sein; der russische Kommandant fragte den Oberbürgermeister von Memel am Freitagabend, wie es in Tilsit aussehe, und war sehr erstaunt zu hören, daß diese Stadt sich in den Händen der Deutschen befinde. Bei den deutschen Truppen, die Memel säuberten, befand sich der jüngste Sohn Seiner Majestät des Kaisers. Prinz Joachim von Preußen. Er wurde überall, wo er erkannt wurde, von der Bevölkerung freudig begrüßt.

Todesanzeigen. Regierungsbaumeister von Thaden, Oberleutnant d. Res. Haiger.* — Stellmachermeister Carl Friedrich Zöllner, Biersdorf, 68 J. Veteran von 1870/71. — Gemeindevorsteher Ludwig Eduard Böcking, Wilden, 68 J. — Musketier Robert Pfeifer, Eiserfeld.* — Rekrut Karl Hottinger, Betzdorf.* — Witwe Friedrich Aepfelbach, Betzdorf, 76 J. — Eisenbahnschaffner Martin Schmidt, Siegen, 35 J. — Gefreiter Fritz Siebel, Niederdielfen.* — Musketier Adolf Fey, Holzhausen, 23 J.* — Locomotivführer a. D. Zingler, Siegen, 49 J. — Schneidermeister Heinrich Beitzel, Siegen, 64 J. —

Metzgerei Carl Specht, Neunkirchen

empfiehlt für unsere Truppen im Felde:

Oelsardinen, Filet- und Rollheringe in Remouladensauce, Fettheringe in Tomaten, Bratheringe, Sardellen, Sardinen, Anchovis, Fischsülze, Krabben, Gabelbissen, Pudding.

Ferner:

Tuben-Artikel: Senf, Marmelade, Honig, Sardellenbutter, Anchovispaste, Alpenmilch. Sämtliche Obstkonserven in 1 Pfund-Dosen, Aepfel, Birnen, Pfirsiche, Stachelbeeren, Kirschen, Reineclauden, Melange usw. Alle Gemüse-Konserven wie Schnitt-, Brech- und Wachsbohnen, Perl- und dicke Bohnen, Erbsen, Spargel, Tomaten, Champignons, Capern usw. Gemischte Frischobst-, Aprikosen-, Erdbeer- und Himbeer-Marmeladen. Kirschen in Arrak in ½ Pfd.-Dosen. Kleine Essiggurken.

Fertige Feldpost-Packungen

mit Eierkognak, Rum, Arrak und Wermutwein.

Schmalzbutter

à Pfund ℳ 1.—

Hochfeine Margarine

empfiehlt

Carl Specht.

Tüchtiger Maschinist

für dauernde Stellung, möglichst gelernter Schlosser, für sofort gesucht.

L. Herbig, Burbach i. W.

Entlassungsscheine

f. Handwerker u. Bauunternehmer zu haben bei H. Braun.

Zur Konfirmation

empfehle

Evang. Gesangbücher

in allen Einbänden.

H. Braun.

Des Karfreitags wegen erbitten wir Inserate bis spätestens Donnerstag Mittag

Eine große Sendung **überwinterte Pflanzen** eingetroffen.

Roth-, Weißkohl- und Wirsingpflanzen.

Albert Schmidt.

Persil für Wollwäsche

Wollwäsche wird nie filzig, sondern bleibt stets locker und griffig,

wenn zum Waschen **Persil,** das selbsttätige Waschmittel, gebraucht wird. Infolge seiner stark desinfizierenden Wirkung tötet es alle Krankheitskeime selbst beim Waschen in handwarmer Lauge.

Deshalb

besonders vorteilhaft

für Wollsachen, da diese nicht gekocht werden dürfen!

Man beachte folgende

GEBRAUCHS-ANWEISUNG:

Persil wird nicht in kaltem, sondern **handwarmem** Wasser (35° C) aufgelöst und die Wäsche darin etwa 1/4 Stunde geschwenkt **(also nicht gekocht!).** Nach gutem wiederholtem Ausspülen wird die Wäsche ausgedrückt, nicht ausgewrungen. Das Trocknen darf nicht an zu heißen Orten, auch nicht unmittelbar an der Sonne geschehen.

So waschen Millionen Hausfrauen!

HENKEL & Cie., DÜSSELDORF,

auch Fabrikanten der bekannten **Henkel's Bleich-Soda.**

Statt jeder besonderen Anzeige.

Gestern Nacht entschlief sanft und unerwartet mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Grossvater und Schwager, der

Geh. Sanitätsrat Dr. Wirth

Ritter des Roten Adlerordens

im 87. Lebensjahre.

In tiefer Trauer:

Elise Wirth geb. **Wolff,**
Dr. med. **Otto Wirth,** z. Zt. im Felde,
Thea Wirth,
Hedwig Wittfeld geb. **Wirth,**
Wilh. Wirth, Kaufmann, z. Zt. im Felde,
Kurt Wirth, Regierungsbaumeister, z. Zt. im Felde,
Carl Wittfeld, Apotheker,
Elisabeth Wirth geb. **Henrichs**
und zwei Enkel.

Neunkirchen und **Wiehl,** den 23. März 1915.

Die **Gemeinde Wiederstein** will **Mittwoch, den 31. März,** nachmittags 4 Uhr in der Wirtschaft **Heinrich Adolf Sauer** ihre

Fischerei-Nutzung

öffentlich verpachten.

Die Bedingungen werden im Termine bekannt gegeben.

Wiederstein, den 25. März 1915

Der Gemeindevorsteher
i. V.: **Schmidt.**

Infolge schwerer Verwundung starb am 1. März den Heldentod für's Vaterland unser lieber Kamerad, der

Wehrmann Walter Flick

aus **Neunkirchen**

Res.-Inf.-Reg. Nr. 81, 7. Komp.

Sei getreu bis in den Tod!
Siehst Du nicht die Krone glänzen?
Schwinge Dich nach jenen Grenzen,
Wo das Lamm die Hand Dir bot.
Sei getreu bis in den Tod!

Wir betrauern auf's schmerzlichste den herben Verlust des treuen Freundes und werden sein Andenken in Ehren halten.

Seine Kameraden:

Unteroffizier **Albrecht Becher,** Salchendorf
Wehrmann **August Müller,** Wahlbach
„ **Karl Zimmermann,** Zeppenfeld
„ **Albert Bernshausen,** Struthütten
„ **Wilhelm Kretzer,** „
„ **Fritz Nassauer,** „

Betzdorfer Lichtspielhaus

Germaniasaal **H. Klein** **Wilhelmstraße 9**

Nur am Sonntag, den 28. März, von 2½ Uhr nachm. bis 11 Uhr abends fortwährende Vorführung unseres gutgewählten Programms, mit dem großartigen Film:

„Der Flug in die Sonne"

Drama in 4 Akten.

Sodann unser weiteres Programm an

Dramen, Humor- und Naturaufnahmen.
Neue Bilder von den Kriegsschauplätzen.

Herdorfer Obstbauverein

e. G. m. b. H.

Bilanz vom 31. Dezember 1914.

Activa.			Passiva.	
Kassenbestand	ℳ	52.14	Geschäftsanteile	ℳ 2 250.—
Ausst. Forderungen	„	35.46	Einzahlungen	„ 5 868.36
Grundbesitz	„	3 200.—		
Mobilien ℳ 159.88				
Abzug 20%		128.03		
Obstbäume	„	4 702.73		
	ℳ	8 118.36		ℳ 8 118.36

Mitgliederbewegung.

Bestand im Anfange des Jahres 1914 . . . 27
Bestand am Schlusse des Jahres 1914 . . . 27

Herdorf, den 1. März 1915.

In Liquidation:
Heinrich Burghardt. August Stinner III. Adolf Schenk.

Zur Frühjahrs-Feldbestellung

offeriere:

Prima Pettkuser-, Sächsischer- und Riesenstauden-Sommer-Roggen, sowie Fichtelgebirgs-, Pettkuser-, Ligowo- u. dänischer Diana-Hafer.

Ferner: schwefelsauren Ammoniak, Ammoniak-Superphosphat, Guano, Kainit und phosphorsauren Düngekalk.

Alles in der bekannten, guten Qualität.

Carl Odendahl, Struthütten.

im März 1915.

Fahrräder.

Den Rest meiner noch am Lager habenden neuen erstklass. Panther-Räder und einige gebrauchte Räder gebe ich so lange der Vorrat reicht, äußerst billig ab. — Wer sein Fahrrad emailliert, vernickelt, oder repariert haben möchte, wofür jetzt die rechte Zeit ist, wolle sich dieserhalb sowie auch bei Anschaffung von Fahrradteilen wenden an die auch f. Carbid-Grubenlampen, elektrische Taschen- und Militär-Laternen

billigste Bezugsquelle von

Alexander Sander, Salchendorf.

Für Gummiartikel wolle man sich rechzeitig sorgen, da die Preise noch steigen werden und man in Kürze wahrsch. keine mehr bekommt.

Nur Werktags werden geschäftliche Angelegenheiten erledigt.

Zahnpraxis

von

Karl Schmidt, Dentist, Herdorf

Bahnhofstraße 10.

Sprechstunden: von 9—1, 3—6 Uhr und Sonntags von 10—12 Uhr.

Künstliche Gebisse, Kronen und Brücken.
Plombieren in Gold, Silber, Porzellan u. s. w.

Feine Ausführung und schonende Behandlung.
Behandlung sämtlicher Kassenmitglieder.

Butterdosen aus Weißblech

in vorschriftsmäßiger Feldpostpackung.

H. Braun.

Viel Eier

erzielt man zu jeder Jahreszeit durch die tägliche Beifütterung pro Huhn von 15—20 Gramm Nagut Geflügelfutter. Lehrer F. Schreier, Bismarcksdorf schreibt: Nagut gefällt mir vorzüglich, meine Hühner legen unausgesetzt den ganzen Winter. Vorsitzender des Geflügelzuchtvereins A. Fröhlich, Capellen i. W. schreibt: Im vorigen Jahre legten meine Wyandottes schon mit 4 Monaten und 22 Tagen bei Nagutfütterung die ersten Eier. Von dem Elitestamm brachte es die beste Henne im ersten Legejahre auf 257, die geringste auf 193 Eier.

Zu haben bei:

Gust. Heimann, Neunkirchen.

Bestellungen auf

Illustr. Geschichte Weltkrieg 1914, Heft 25 ₰, erscheint wöchentlich,
Deutsche Kriegszeitung, wöchentlich 1 Heft 10 ₰,
Wochenschau, wöchentlich 15 ₰,
Die Woche, Kriegsnr. wöchentl. 25 ₰,
Ferner erscheinen als Kriegsnummern
Daheim, pro Quartal . ℳ 3.—
Universum . . . „ 4.—
Ueber Land und Meer . „ 4.—
Gartenlaube . . „ 2.—
Westermanns Monatshefte pro Nr. . . . „ 1.50
Velhagen & Klasing Monatshefte pro Nr. . . „ 1.50
Die Bergstadt, pro Quartal „ 3.—
Kunstwart, während des Krieges auf die Hälfte ermäßigt . . . „ 2.25
Kosmos, pro Jahr . . „ 4.80
Türmer, pro Quartal . „ 4.50

Mode- und Wäschezeitungen:

Vobachs Frauen-, Mode- und Handarbeitszeitungen in mehreren Ausgaben, pro Heft von 15 ₰ bis 25 ₰,
Unser Hausfreund, pro Heft 20 ₰
Bazar pro Quart. ℳ 2.50
Elegante Mode „ „ „ 1.75
Mode und Haus „ „ „ 1.—
Moderne Toiletten „ „ „ 3.—
Kindergarderobe „ „ „ 0.75
Deutsche Modenztg. „ „ „ 1.50
Wiener Mode „ „ „ 3.—
Dies Blatt gehört der Hausfrau pro Quartal . . 1.95
Favorit Modenalbum, Frühjahr- und Sommermode 1915 60 ₰

Witzblätter:

Megaendorfer Humor. Blätter, pro Quartal . . . ℳ 3.—
Fliegende Blätter, pr. Quart. „ 3.50
Simplicissimus, Heft 30 ₰
Jugend, pro Quartal „ 4.—
Kladderadatsch, „ „ „ 2.50
Dorfbarbier, „ „ „ 1.30

Buchhandlung H. Braun.

Visitenkarten

in Buchdruck und feiner lithograph. Ausführung liefert schnell

H. Braun.

Sämtliche

Sämereien

zu haben bei

G. Heimann.

---

50 m Drahtgeflecht

1 m hoch, **Mk. 6.25** bei

Rob. Stinner, Herdorf.

Rotglänz

mit Brut vernichtet radikal **Goldgeist** W.-Z. 75 198 Farb- u. geruchlos. Reinigt d. Kopfhaut von Schuppen u. Schinnen, befördert den Haarwuchs, verhütet **Haarausfall** u. Zuzug neuer Parasiten. Wichtig für Schulkinder. Taus v. Anerkenn. Echt nur in Kart. à M. 1.— u. 0.50. Niemals offen ausgewog. In Apoth. u. Drog. Nachahmung. weise man zurück.

Willy Brühl, Herdorf.

Wäsche weiche ein in Henkel's Bleich-Soda.

Tüchtiges Mädchen

für die Landwirtschaft gesucht.

Frau Carl Vitt,
Wilnsdorf, Kreis Siegen.



Ein trächtiges

Rind

steht zu verkaufen.

Frankfurterstr. 76.



Eine

Schweizerziege

die jetzt melk wird, zu verkaufen. Von wem, sagt die Expedition.

Briefpapier und Papiermappen

für den Wiederverkauf

empfiehlt **H. Braun.**

Kautschukstempel

liefert **H. Braun.**

Männer-Gesang-Verein Zeppenfeld

Den Heldentod für's Vaterland starb am 17. Februar in den Karpathen unser lieber Sangesbruder und Kassierer

Karl Müller

11. Komp., Res.-Inf.-Reg. Nr. 223.

Wir betrauern auf's schmerzlichste den Verlust des treuen Sängers.

Der Vorstand.

Bei jeder Postanstalt

oder

bei jedem Briefträger

können Sie für 2.00 Mark das im 32. Jahrgange erscheinende

Dortmunder Tageblatt

(täglich 8 grosse Seiten mit täglicher Unterhaltungsbeilage) pro April, Mai und Juni bestellen. Ein Probeabonnement führt zu regelmässigem Bezug.

Inserate aller Art

finden im „Dortmunder Tageblatt", welches in Dortmund, Hörde und Umgegend in allen Schichten der Bevölkerung gelesen wird, wirksamste Verbreitung.

Probenummern gratis und franko.

Verlag des Dortmunder Tageblattes

Dortmund, Prinzenstrasse 9—11.
Fernsprecher 160.

Schweine- und Hühnerfutter

hergestellt auf dem **Siegener Schlachthofe aus nur frischen Fleischkonfiskaten, Blut- und Knochenschrot,** vermischt mit Kleie, Zuckerschnitzel und dergl. Analysen des Kreis-Nahrungsmittel-Untersuchungsamtes erklären das Futter als

erstklassiges Kraftfuttermittel von hohem Nährwert.

Preis ab Station Eintracht oder Abholung ab Fabrik der Zentner 20 ℳ
„ „ „ „ „ „ „ „ ½ „ 10 „
„ „ „ „ „ „ „ „ Säcke zum Selbstkostenpreis.

Bestellungen sind zu richten an

Weber & Comp., Siegen,
Telephon 529.